

1999 NATIONAL CONVENTION
AMERICAN ASSOCIATION FOR THE ADVANCEMENT
OF SLAVIC STUDIES

Vom 18.–21. November 1999 fand in St. Louis der 31. Kongreß des amerikanischen Slawistenverbandes (AAASS) statt. Selbstverständlich pflegen diese Tagungen vor allem eine amerikanische (und kanadische) Angelegenheit zu sein. In den letzten Jahren hat aber auch eine wachsende Zahl europäischer Forscher den Weg nach Amerika gefunden. So kamen in St. Louis z. B. ungefähr 20 von den etwa 1480 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus deutschen Forschungsinstitutionen.

Um rund 850 Referate innerhalb von dreieinhalb Tagen zu ermöglichen, fanden die verschiedenen Panels in 25 Parallelsektionen statt, so konnte der einzelne Teilnehmer nur einen Bruchteil der Tagung erleben. Bei der enormen thematischen Spannweite, die die Konferenz bot, wird man wohl aber auch kaum alles für gleich interessant halten. Die Mitglieder des AAASS beschäftigen sich mit allen Ländern des ehemaligen „Ostblocks“ aus historischer, politologischer, kultureller und literaturwissenschaftlicher Perspektive, lediglich die Linguistik war schwach vertreten. So fanden sich Panels zu so unterschiedlichen Themen wie „The Nobility in the Slovene Historic Regions: Recent Historiography and Research“, „From Heaven to Earth - Polish Latest Prose and Essays“, oder „Building Better Bolshevik Bodies in Stalin's Russia“ nebeneinander. Das Tagungsprogramm könnte man also fast als Handbuch aktueller Forschungsinitiativen und methodologischer und thematischer Trends in der amerikanischen Osteuropa- und Ostmitteleuropaforschung heranziehen.

Die Fülle der Referate zu tschechischen und böhmischen Themen in St. Louis deutete an, daß es der Bohemistik in den USA ganz gut geht, obwohl die vielen jungen amerikanischen bohemistisch orientierten Forscher die Lage wegen ihrer sehr begrenzten Chancen auf eine feste akademische Anstellung wahrscheinlich anders beurteilen würden.

Sechs Panels waren allein tschechischen Fragen gewidmet, dazu kamen acht komparativ angelegte Panels mit bohemistischen Beiträgen und mehrere Panels mit breiter angelegter Perspektive, wie der von Frank Hadler (Leipzig) organisierte und geleitete unter dem Titel „The Writing of East Central European History: Traditions and Innovations“, in dem nordamerikanische (John Micgiel, Columbia University), westeuropäische (Michael G. Müller, Halle, mit einem von Frank Hadler gelesenen Referat) und ostmitteleuropäische (Attila Pok, Ungarische Akademie der Wissenschaften) Perspektiven verglichen wurden. Pok fokussierte auf die Neubewertung der Rolle des Nationalismus und des Kommunismus in Ostmitteleuropa seit 1989, und auf den wieder auftauchenden Topos einer „regionalen Rückständigkeit“. Insgesamt sei, so Pok, die Diskussion über Ostmitteleuropa gegenüber der Neubearbeitung national-historischer Fragen und der akuten Debatten über die Erweiterung von NATO und EU in den Hintergrund gedrängt worden. Diese Einschätzung bestätigte sich in der Diskussion, in der unter anderem festgestellt wurde, daß das Interesse an den Nachbarn in den ostmitteleuropäischen Ländern heute deutlich kleiner sei als vor zehn Jahren. Auch John Micgiel sprach von einem fehlenden Interesse an der Region. Dieses verortete er jedoch primär auf Seiten der

Behörden und der breiteren akademischen Gesellschaft. Als positiv hob er jedoch hervor, daß es heute bessere Finanzierungsmöglichkeiten für interdisziplinäre und grenzüberschreitende Projekte gebe. Nur Müller befaßte sich primär mit der inhaltlichen Seite des Themas. Er führte aus, daß sich die deutsche Forschung zu Ostmitteleuropa aufgrund ihrer Verwurzelung in einer volksgeschichtlich fundierten „Ostforschung“ von der britischen und französischen unterscheidet, und wies auf die derzeit in Deutschland sehr lebendige Diskussion über dieses Thema hin.

Zu erwähnen ist auch der von Eduard Mühle (Marburg) geleitete Panel „National Historiographies in East Central Europe From the Interwar Period Through De-Stalinization“. Rafał Stobiecki (Łódź) präsentierte hier kompetent den Stand der in vielen Fragen weit voran gekommenen polnischen Forschung, während Lee Blackwoods (Yale University) leider nicht von ihm selbst vorgetragene Darstellung der Entwicklung der tschechischen Historiographie sehr schematisch und bisweilen wenig präzise erschien. Laut Blackwood wurden alle fachlich kompetenten Historiker nach 1969 abberufen. Die dann folgende Entwicklung der offiziellen Geschichtsschreibung beschrieb er als „East-Germanization“, womit wohl die Entstehung einer Wüste totaler stalinistischer Sterilität angedeutet werden sollte. Allerdings wurden als Parameter für die Beurteilung der Historiographie ausschließlich Werke über die Erste Republik verwendet.

Viel faktenreicher war M. Mark Stolariks (University of Ottawa) Schilderung der Entwicklung der slowakischen Historiographie. Mehr empirisch darstellend als eigentlich analytisch war die Vorlesung aber von einer Vorstellung von einer gesunden „Daniel-Rapant-Linie“ getragen, die zuerst von „Tschechoslowakisten“, dann von Marxisten bedroht worden sei. Zwei Schulen, eine nationale und eine nicht-nationale, wurden dann in der Historiographie seit 1989 identifiziert.

Stolariks Referat war einer der wenigen Beiträge zu slowakischen Fragen, zu denen es nur einen einzigen Panel gab. Dieser – der unter dem Titel „Conspiracies in Slovak History“ stand – war leider erheblich von nationalistischen Gedankenmustern geprägt, die kaum Wissenschaftler oder auch neue Studenten ohne einen slowakischen Hintergrund anziehen können. In Stanislav J. Kirschbaums (York University) Referat „The Martinovič Conspiracy and the Slovaks“ ging es primär darum, die politische Reife der Slowaken im späten 18. Jahrhundert und ihren Willen zu Eigenständigkeit zu demonstrieren. Die Vorstellung von einer Verschwörung gegen die slowakische Nation fand sich ausgeprägt bei Edita Bosak (Memorial University of Newfoundland), die im Referat „M. R. Štefánik: A Conspiracy to Eliminate“ mehr als andeutete, Masaryk und Beneš hätten Štefánik ermorden lassen. Auch wurde Štefánik als Hauptkraft der tschechoslowakischen Exilbewegung während des Krieges dargestellt. Über Suzanne T. Polaks (Indiana University) Referat „An Organized Attack? Anti-State Conspiracies in Slovakia in Autumn 1947“, kann hier leider nicht berichtet werden.

In der Vielfalt der bohemistischen Referate zeichnete sich eine deutliche Tendenz ab: Die meisten Themen waren aus der tschechischen Geschichte des späten 19. oder des 20. Jahrhunderts gewählt, ergänzt durch einige politologische Überlegungen zu aktuellen Fragen. Hier ist besonders der „Roundtable“ „The Czech Republic: Domestic Quandaries and International Complexities“ mit Sharon Wolchik (George

Washington University), Josef Brada (Arizona State University), Carol Skalnik Leff (University of Illinois) und Daniela Retková zu nennen. Ferner sind die Beiträge von Erin Jenne (Stanford University) über „Ethnic Party Demands as an Outcome of Bargaining Games: A Comparative Study of Sudeten Germans in Interwar Czechoslovakia and the Post-1989 Moravian Movement“, Robert Kent Evanson (University of Missouri) über „The Party/Interest Group Connection in the Czech Republic“, Ari Schapiro (Princeton University) über „There's No Victory in My Case: Property Restitution in Post-Totalitarian Czechoslovakia“, und Benjamin Frommer (Northwestern University) über „Defining and Punishing Collaboration After the Czechoslovak ‚Revolutions‘ of 1945 and 1989“ hervorzuheben.

Etwas überraschend war, daß nur ein einziger Panel der tschechischen Literatur gewidmet war, mit Beiträgen von James Driscoll und Alfred Thomas (beide Harvard) und Jane Eleanor Keat (Oxford), und einem Referat zum tschechischem Film. Herbert Eagle (University of Michigan) sprach über „Gender Issues in Post-Communist Czech Cinema“. Dafür wurden in vielen geschichtswissenschaftlichen Referaten kulturelle Phänomene untersucht. Als Beispiel kann der Panel „Contesting Czech Identity in Public Art and Ceremony, 1915–1937“ dienen. In seinem Referat über „The Painless Birth and Peaceful Death of the Czech National Style, 1915–1925“ präsentierte Jindřich Toman (University of Michigan) mit vielen Dias verschiedene Manifestationen des tschechischen „nationalen Stils“ – unter anderem in der Architektur, im Design und in Buchillustrationen. Die internationale Natur dieser Neigung zu historisierendem, „heimatlichen“ Ausdruck wurde betont, und interessanterweise wurde auf das Erscheinen slowakischer Elemente in tschechischen „typischen“ Landschaftsschilderungen nach 1918 aufmerksam gemacht. Sehr spannend war Jonathan Boltons (University of Michigan) Referat „Mourning Becomes the Nation: The Funeral of Thomas Masaryk in 1937“, das die Gestaltung und die folgenden national- und parteipolitischen Deutungen des Begräbnisses des Landesvaters analysierte. Mit dem Beitrag „Whose Conquest and Betrayal? The Wallenstein/Valdštejn Memorial in 1934“ sprach Eagle Glassheim (Columbia) zuletzt über das Scheitern des Versuches Pekařs und anderer konservativer und katholischer Persönlichkeiten, 1934 aus Wallenstein einen tschechischen historischen Helden zu machen.

Auf ähnliche Art und Weise näherte sich Cynthia Paces (College of New Jersey) ihrem Thema „Christian Communists? The Use of Religious Symbols by the Czechoslovak Communist Government, 1948–1968“, in dem die Rekonstruktion und die Wiedereröffnung der Bethlehemskapelle im Jahr 1954 – im besonderen Hinblick auf Zdeněk Nejedlýs Deutung dieses Ereignisses und auf seinen religiös gefärbten Sprachgebrauch – untersucht wurde. Monumente waren auch das Thema bei Nancy Meriwether Wingfield, die über „Statues of Joseph II as Sites of German Identity“ sprach. Ihre deutsch-böhmische Thematik bildete aber eher die Ausnahme; fast alle bohemistischen Referate konzentrierten sich auf die tschechische Nationalgesellschaft, obwohl der Titel von Rita Arlene Kruegers (University of Wisconsin) Referat „Mediating Progress in the Provinces: Central Authority, Local Elites, and Agrarian Societies in Eighteenth-Century Bohemia and Moravia“ einen vor- oder nicht-nationalen Zugang andeutete.

In Jeremy Kings (Mount Holyoke College) in seiner Abwesenheit gelesenem Referat „Social, National and Imperial Aspects to Enfranchisement in České Budějovice circa 1901“ wurde die konstruierte Natur der beiden Nationalgesellschaften in Böhmen betont. King stellte dar, daß der Streit über die Registrierung der Wähler für die Gemeindewahlen eine nationalisierende Funktion hatte, da viele Bürger, die sich bisher nicht eindeutig als „Deutsche“ oder „Tschechen“ verstanden hatten, dazu gezwungen wurden, eine nationale Identität anzunehmen, wodurch auch die unabhängige Rolle und die nicht-nationale Art der Legitimität der habsburgischen Behörden geschwächt wurde. Das Referat gehörte zum Panel „Crafting Identities: Cultural Diversity and National Allegiance in the Czech Lands“, in dem auch Melissa Feinberg (University of Chicago) und Alena Šimůnková (University of California, Riverside) sprachen. Šimůnkóvas Referat „Sociability and Performing Identity in Middle-Class Czech Society“ war den vielen Funktionen und Bedeutungen – nationalen, sozialen und geschlechtsspezifischen – der tschechischen Bälle in den 1840er Jahren gewidmet, während Feinberg die große Bedeutung der engen Verbindung der tschechischen Feministinnen zu T. G. Masaryk und seiner Ideen für die spezifische Ausprägung des tschechischen Feminismus in der Ersten Republik analysierte. Die Feministinnen glaubten, daß die neue tschechoslowakische Demokratie die Gleichstellung der Frauen gewissermaßen automatisch mit sich bringen würde. Aus diesem Grund weigerten sie sich, Rechte mit dem Hinweis auf die besondere Lage der Frauen zu fordern.

Ähnliche Fragen wurden auch im Panel „Gender and Nationalism in the Czech Lands, 1890–1945“ diskutiert. Katherine David-Fox (Ohio State University) untersuchte in ihrem Paper „Engendering the 1890s Generation“ die Frauenpolitik der tschechischen jungen radikalen Fortschrittler der 1890er Jahre. Diese Gruppen forderten zwar die politische und soziale Gleichberechtigung der Frauen, in ihrer eigenen Praxis wurde aber in Opposition zur älteren Generation der tschechischen Politiker ein neues Modell der Männlichkeit entwickelt, wobei Frauen, auch wenn sie große Leistungen für die Bewegung erbrachten, weitgehend außer acht gelassen wurden. Die Fortschrittliche Bewegung blieb also eine rein männliche Angelegenheit und wurde auch so von beiden Geschlechtern verstanden.

T. Mills Kelly (Texas Tech University) wunderte sich im Referat „Feminist, Nationalist, or Both? Czech Women and Radical Nationalism, 1898–1920“ darüber, daß die sonst stets opportunistische National-Soziale Partei vor dem Ersten Weltkrieg das Frauenwahlrecht forderte. Sie fand die Antwort auf diese Frage teils in dem taktischen Interesse der Partei an einer Ausweitung ihrer Wählerschaft, teils in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit. Eine gründliche statistische Analyse machte deutlich, daß die National-Sozialen den Großteil ihrer Stimmen in industrialisierten Bezirken holten, in denen Frauen einen relativ hohen Anteil der Arbeiterschaft ausmachten. Mills Kelly vermutete, daß dieses Phänomen von den männlichen Arbeitern als krisenhaft verstanden wurde, wodurch die Politik der National-Sozialen, die sowohl das Wahlrecht für Frauen als auch ein Verbot „gefährlicher Frauenarbeit“ verlangten, an Attraktivität gewann. Zuletzt gab Barbara Kimmel Reinfeld (New York Institute of Technology) im Referat „Feminists and Nationalists in the First Czechoslovak Republic“ eine narrativ angelegte Darstellung

der Lebensgeschichten von Františka Plamínková und Milada Horáková. Für beide waren der Glaube an die tschechischen patriotischen Ideale des 19. Jahrhunderts, in denen sie auch ein Versprechen eines feministischen Programms sahen, der ultimative Antrieb ihres politischen Handelns bis zum – in beiden Fällen gewaltsamen – Lebensende.

Konventionellere Fragen der politischen Geschichte wurden im Panel „Czech Democracy 1918–1998: A Critique“ behandelt. In der Abwesenheit Jacques Rupniks, der über tschechische Demokratie seit 1989 hätte reden sollen, fragte der Panel nach Kontinuität und Diskontinuität im politischen System und im Demokratieverständnis der tschechischen Eliten in der Ersten Republik und in den Jahren 1945–1948. Peter Bugge (Aarhus Universität) hob in seinem Beitrag „Czech Democracy 1918–1938: Paragon or Parody“ die paradoxen Züge der tschechoslowakischen Demokratie hervor, deren Stabilität in hohem Maße auf der Nichtbeachtung eigener Verfassungsbestimmungen und vieler Prinzipien beruhte, die traditionell mit der Idee der Demokratie verbunden sind. Er machte deutlich, wie die tschechische Politik in dem Zusammenprallen einer traditionellen, von Versäulung und Partikularismus geprägten Kultur der tschechischen politischen Parteien und eines neuen, revolutionierend antipolitischen Demokratieverständnisses Masaryks und Beneš gestaltet wurde.

Einen ähnlich kritischen Zugang wählte auch Brad Abrams (Columbia). In seinem Referat, „Who Lost Czechoslovakia? Democracy and Socializing Democracy, 1945–1948“, analysierte er den Bedeutungsinhalt des Begriffes „Demokratie“ bei den Kommunisten und den Nationalen Sozialisten, und stellte dar, wie die Kommunisten mit ihrem Bekenntnis zur volksdemokratischen Ordnung und zu nationalen und slawischen Werten es den anderen Parteien erschwerten, sich den Kommunisten kritisch gegenüberzustellen oder ein eigenes politisches Profil zu entwickeln. Die Etablierung einer kommunistischen diskursiven Hegemonie wurde laut Abrams aber auch dadurch erleichtert, daß z. B. die Nationalen Sozialisten sich rückhaltlos zu einer „sozialisierenden Demokratie“ bekannten, die nie positiv definiert, immer aber der alten „bürgerlichen“ Demokratie gegenübergestellt wurde. Diese ideologische Ratlosigkeit wurde dann von der völligen politischen Ratlosigkeit im Februar 1948 komplettiert.

Der nächste Kongreß des AAASS findet vom 9.–12. November 2000 in Denver statt. Die Teilnahme ist sehr zu empfehlen.